

Ulrich Bröckling

Heroischer Humanismus, postheroischer Realismus¹

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine konfrontiert die westlichen Gesellschaften mit einem Dilemma: *Auf der einen Seite* kann, woran Jürgen Habermas² eindringlich erinnert hat, eine Atommacht militärisch nicht zur Kapitulation gezwungen werden, da nicht auszuschließen ist, dass sie, um diese Gefahr abzuwenden, nukleare Vernichtungsmittel einsetzen würde. Das aber darf unter keinen Bedingungen in Kauf genommen werden. Im Schatten der Bombe verbietet sich die heroische Logik eines Kampfes um Sieg oder Niederlage. Postheroismus ist unter diesen Bedingungen kein Ausdruck mangelnder Wehrhaftigkeit, sondern die rationale Einsicht in die apokalyptische Dimension eines Atomkriegs. Der gegen dieses Argument unter anderem von Timothy Snyder³ vorgebrachte historische Einwand, sowohl die USA wie auch die UdSSR hätten während des Kalten Krieges militärische Niederlagen hinnehmen müssen und hingenommen, ohne nuklear zu eskalieren, greift nicht. Die Kriege in Vietnam und Afghanistan endeten keineswegs mit Kapitulationen der Atommächte. Es handelte sich vielmehr um militärische Rückzüge, nachdem offenkundig war, dass die

kriegerischen Auseinandersetzungen nicht zu gewinnen waren und die innenpolitischen Kosten nach Einschätzung der Verantwortlichen aus dem Ruder liefen. Zudem stand weder in den USA noch in der UdSSR der Bestand des politischen Regimes im Gefolge des Rückzugs infrage. Das wäre im aktuellen Angriffskrieg Russlands, wie mit guten Gründen zu vermuten ist, anders.

Deshalb unterstützen die westlichen Regierungen zwar die Ukraine mit erheblichen Rüstungslieferungen, werden zugleich aber nicht müde zu erklären, dass sie auf keinen Fall selbst zur Kriegspartei werden wollen, es sei denn, ein NATO-Mitglied werde angegriffen. So grauenvoll die Verbrechen des Aggressors auch sind, solange dieser nicht einlenkt oder gestürzt wird – für beides gibt es bislang keine Anzeichen –, kann dieser Krieg nur durch Verhandlungen und das heißt mit einem von beiden Parteien getragenen Kompromiss beendet werden. Diese Konstellation verleiht dem Angreifer einen strategischen Vorteil: Er kann die Gewalt gegen die Ukraine ausweiten, weil die NATO-Staaten mit der Drohung erpressbar sind, Atomwaffen einzusetzen, eine Drohung, die diese nur um den

Preis der Selbstvernichtung und das heißt vernünftigerweise eben nicht mit einer symmetrischen Drohung zu erwidern vermögen. Genau dies aber müsste der Westen tun, um nicht erpressbar zu sein. Die berechtigten Zweifel, inwieweit Putin als rationaler Akteur anzusehen ist, steigern noch seine »Eskalationsdominanz«.⁴ Nicht das Völkerrecht, sondern der Herr im Kreml ist es, der entscheidet, ob und gegebenenfalls wann er die militärischen Unterstützungsleistungen und möglicherweise auch verschärfte Sanktionen als Kriegseintritt ansehen und welche Konsequenzen er daraus ziehen will. Das alles ergibt eine Situation extremer Ungewissheit, die den westlichen Staaten ein Höchstmaß an Vorlicht abverlangen sollte.

Auf der anderen Seite steht das unermessliche Leid, das der russische Angriffskrieg verursacht. Die Bilder ermordeter Zivilistinnen und Zivilisten und zerstörter Städte sind kaum zu ertragen. Die eindringlichen Hilferufe, mit denen der ukrainische Präsident mehr Waffen und Munition fordert, entwickeln deshalb eine enorme affektive Kraft. Selenskyj verkörpert in seinen Videobotschaften den nationalen Widerstandswillen gegen den übermächtigen Aggressor. Vieles spricht dafür, dass ein erheblicher Teil der ukrainischen Bevölkerung in ihm jenes heroische Selbstbild wiedererkennt, das die entschlossene militärische Gegenwehr motiviert, welche gerade in den ersten Wochen des Krie-

ges nicht nur die russischen Truppen überrascht hat. Wer Mythen für etwas Antiquiertes hält und Heroisierungen für bloße Symbolpolitik, vermag an Selenskyjs Beispiel zu erkennen, welche politische und militärische Macht sie auch in der Gegenwart entfalten. Ein alert und integer wirkender ukrainischer David steht einem zur Wachfigur erstarrten russischen Goliath gegenüber. Während Putin aus der Zeit gefallen scheint, beherrscht Selenskyj virtuos die Kommunikation mit den sozialen Medien und mobilisiert wirkungsvoll internationale Unterstützung. Seine moralische Autorität gründet in etwas sehr Einfachem: Er braucht nicht zu lügen. Statt Hassreden zu führen, erinnert er an die Opfer der russischen Angriffe.

Wenn Selenskyj in den westlichen Gesellschaften und zumal in Deutschland von vielen als Held verehrt wird, dann ist das allerdings immer auch Teil des öffentlichen Widerstreits um angemessene Antworten auf die russische Aggression. In ihrer Dringlichkeit und emotionalen Wucht erzeugen seine Ansprachen den nahezu unwiderstehlichen Sog, alles müsse in Bewegung gesetzt werden, um dem Morden Einhalt zu gebieten und den imperialen Feldzug militärisch zu stoppen. Während andere Kriege, etwa die in Syrien, im Jemen oder in Äthiopien, keine vergleichbaren Hilfeimpulse auslösen, ist es nicht zuletzt die Übereindeutigkeit des Ukraine-Kriegs, die Selenskyjs Forderungen ihre Unbedingtheit

verleiht: Es besteht nicht der geringste Zweifel, wer die Angreifer und wer die Angegriffenen sind. Dass die Fähigkeit der ukrainischen Truppen, der russischen Übermacht standzuhalten, vom Nachschub an Waffen und Munition aus dem Westen abhängt, ist nicht von der Hand zu weisen. Statt besonnener Zurückhaltung regiert der kategorische Imperativ, den Angegriffenen unverzüglich zur Verfügung zu stellen, was sie zu ihrer Verteidigung benötigen.

Die Sorge, dass die Hilfe nicht ausreichen oder zu spät kommen könne, erklärt den schrillen Ton der Debatte. Wer zaudert oder widerspricht, wird unterlassener Hilfeleistung und geschichtsvergessener Verantwortungslosigkeit bezichtigt oder muss sich als wohlstandsverwöhnter, naiver »Lumpenpazifist«⁵ beziehungsweise »fünfte Kolonne Wladimir Putins«⁶ beschimpfen lassen. Aus dem Eifer, mit dem ausgerechnet führende *Grünen*-Politikerinnen und -Politiker für Panzerlieferungen und Flugverbotszonen eintreten und dafür Zustimmung von ihrer Wählerschaft ernten, spricht weniger das ostentative Bemühen, realpolitische Reife unter Beweis zu stellen, als vielmehr Erschütterung über die Opfer – und sicher auch das schlechte Gewissen, den seit Jahren schwelenden Krieg im Donbass und die russischen Drohungen zu wenig beachtet zu haben. Forciertes Mitgefühl kann auch ein Mittel sein, die eigene Ignoranz vergessen zu machen.

Umgekehrt wird die Moral auch von denen in Anspruch genommen, welche die Waffenlieferungen ablehnen. So warnt der von der *Emma* Ende April publizierte »Offene Brief an Bundeskanzler Scholz« vor einem »zweifachen Irrtum«:

»Zum einen, dass die Verantwortung für die Gefahr einer Eskalation zum atomaren Konflikt allein den ursprünglichen Aggressor angehe und nicht auch diejenigen, die ihm sehenden Auges ein Motiv zu einem gegebenenfalls verbrecherischen Handeln liefern. Und zum andern, dass die Entscheidung über die moralische Verantwortbarkeit der weiteren ›Kosten‹ an Menschenleben unter der ukrainischen Zivilbevölkerung ausschließlich in die Zuständigkeit ihrer Regierung falle. Moralisch verbindliche Normen sind universaler Natur.«⁷

Die Auffassung, dass kein Staat das souveräne Recht haben sollte, über Leben und Tod seiner Bürgerinnen und Bürger zu entscheiden und diese für welche Ziele auch immer zum Kriegsdienst zu verpflichten, mag man teilen – ich teile sie jedenfalls. Doch der Regierung in Kiew vorzuhalten, sie liefere dem Aggressor »sehenden Auges ein Motiv« für eine möglicherweise nukleare Eskalation, ist anmaßend und legt den Menschen in der Ukraine letztlich nahe, die Waffen zu strecken. Dem russischen Regime kann schließlich jede Gegenwehr als Rechtfertigung dienen, seinen Angriffskrieg auszuweiten. Nicht auszuschließen ist zudem, dass Putin eine Zurückhaltung des Westens als Schwäche deuten

und gerade deshalb die Eskalation suchen würde.

Die polarisierten Positionen in der deutschen Debatte behalten gegeneinander recht und verhärteten sich, weil der weitere Kriegsverlauf schwerlich abzusehen und daher zu viel Ungewissheit im Spiel ist. Trotzdem verhalten sich beide Seiten des Dilemmas keinesfalls symmetrisch zueinander: Während die einen auf Verlangsamung setzen, um die Risiken überstürzter Entscheidungen zu minimieren und Zeit für Verhandlungen zu schaffen, kann es den anderen gar nicht schnell genug gehen. Der Sorge, zu viele Waffen zu schicken und gerade damit das Falsche zu tun, steht das Drängen gegenüber, immer mehr militärische Unterstützung zu mobilisieren. Die postheroische Einsicht, dass die Vorstellung, ein Krieg ließe sich »führen«, generell und erst recht im Atomzeitalter eine brandgefährliche Kontrollillusion darstellt, und ein humanitärer Heroismus, der im Namen der Rettung Unschuldiger die Ukraine aufzurüsten fordert, finden nicht zueinander.

Der Antagonismus ist, nicht nur wegen seiner moralischen Aufladung, schwerlich aufzulösen; affektiv besitzt der heroische Handlungsimperativ allerdings gegenüber der postheroischen »Heuristik der Furcht«⁸ einen entscheidenden Vorteil: Zurückhaltendes Abwägen und Skepsis tendieren dazu, Ohnmachtsgefühle zu verstärken. Sich in Situationen radikaler Ungewissheit und existenzieller Bedrohung an den

pessimistischsten Zukunftserwartungen zu orientieren, wie es Jonas' *Prinzip Verantwortung* postuliert, kann lähmend wirken. Wer dagegen die Zweifel beiseite wischt und Entschlossenheit demonstriert, fühlt sich gleich stärker. Es ist nicht zuletzt diese Entlastung, die das Umschalten in den heroischen Modus antreibt. Das Grauen des Krieges und die Unmöglichkeit, es aus der Ferne zu beenden, sind leichter zu ertragen, solange man nach noch mehr Waffen ruft und bedingungslose Solidarität mit den ukrainischen Vaterlandsverteidigern einfordert. Dass so viele von ihnen im russischen Artilleriefeuer sterben, bestätigt dann nur die Notwendigkeit, die Überlebenden noch besser zu bewaffnen: *more of the same*.

Politisch folgt aus dem beschriebenen Dilemma und seiner affektiven Entschärfung ein fatales Hineingleiten in den Krieg, wie es sich am Verhalten der Bundesregierung beobachten lässt. Besonders Olaf Scholz agiert nach einem inzwischen vertrauten Muster: Der von seinem Habitus her ganz und gar unheroische Kanzler betont, Deutschland beziehungsweise die NATO dürften nicht zur Kriegspartei werden, er zögert und verzögert, zeigt sich besorgt. Wenn der internationale Druck wächst, die Koalitionspartner drängen und die Öffentlichkeit ihm Führungsschwäche vorwirft, gibt er am Ende widerwillig nach und setzt sich über zuvor geäußerte Bedenken hinweg, selten in einer dramatischen

Kehrtwendung, häufiger Schritt für Schritt. Genauso funktioniert Eskalation. Der Wirtschaftsminister wiederum übernimmt die Rolle des innerlich zerrissenen Verantwortungsethikers, der möglichen Einwänden dadurch zuvorkommt, dass er selbst seine Zweifel mitkommuniziert. Sollte es am Ende zum Großen Krieg kommen, wird niemand ihn gewollt haben, doch ist davon ausgehen, dass Robert Habeck einmal mehr verkündet wird, es sei möglicherweise zwar nicht gut, aber unbedingt richtig, ihn zu führen.

Dilemmata konfrontieren mit einer unmöglichen Forderung: Sie verlangen eine Entscheidung, obwohl keine der verfügbaren Optionen zu einem wünschenswerten Ergebnis führt. Wenn »saubere« Lösungen ausgeschlossen sind und selbst Untätigkeit Parteinahme ist, mag es helfen, den Entscheidungszwang zurückzuweisen und nach Handlungsmöglichkeiten weitab des vermeintlichen Entweder-Oder zu suchen. Denjenigen zu misstrauen, die allein auf einen militärischen Sieg der Ukraine setzen, bedeutet eben nicht zwangsläufig, Putin in die Hände zu spielen. Jenseits des »binären Reduktionismus«⁹ bleibt mehr als genug zu tun: Kriegsdienstverweigerer, Militärdienstflüchtlinge und Deserteure aus Russland wie aus der Ukraine zu unterstützen und dafür zu sorgen, dass ihnen umstandslos Asyl gewährt wird; Hilfen für die ins Ausland geflüchteten und die im Land verbliebenen Ukrainerinnen

und Ukrainer zu organisieren; politische Vermittlungs- und Verhandlungsinitiativen zu stärken; die Sanktionen zu verschärfen; Kriegsverbrechen zu dokumentieren und anzuklagen – und nicht zuletzt all jenen zu widersprechen, die keinen Widerspruch dulden.

Anmerkungen

- 1 Überarbeiteter Redebeitrag zur Veranstaltung »Unglücklich das Land, das Helden nötig hat? Gedankenaustausch zum Krieg gegen die Ukraine« des Freiburger DFG-Sonderforschungsbereichs 948 »Helden – Heroisierungen – Heroismen« am 6. Mai 2022.
- 2 Jürgen Habermas 2022. »Krieg und Empörung«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 28. April 2022.
- 3 Timothy Snyder 2022. »Deutschlands Verantwortung«, in *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 26. Juni 2022.
- 4 Herfried Münkler 2022. »Gegen politische Romantik«, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16. März 2022.
- 5 Sascha Lobo 2022. »Der deutsche Lumpen-Pazifismus«, in *Spiegel-Online* vom 20. April 2022. www.spiegel.de/netzwelt/ukraine-krieg-der-deutsche-lumpen-pazifismus-kolumne-a-77ea2788-e80f-4a51-838f-591843da8356 (Zugriff vom 03.07.2022).
- 6 Alexander Graf Lambsdorff 2022. »Wer diese Demos besucht, spuckt den Ukrainern ins Gesicht«, in *Die Zeit* vom 13. April 2022.
- 7 Emma 2022. »Offener Brief an Bundeskanzler Scholz«, in *Emma* vom 29. April 2022. www.emma.de/artikel/offener-brief-bundeskanzler-scholz-339463 (Zugriff vom 03.07.2022).
- 8 Hans Jonas 1979. *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 63.
- 9 Jürgen Link 2022. »Im Augenblick der Gefahr – Zur Verteidigung des Raums öffentlicher Sagbarkeit gegen den binären Reduktionismus (05.03.2022)«, in *kultuRRevolution* 82, S. 9-10, hier S. 9.

Autor

Ulrich Bröckling
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Soziologie
Rempartstr. 15
79085 Freiburg
Deutschland
ulrich.broeckling@soziologie.uni-freiburg.de